



## Requiem Dr. Andreas Mitterlehner

Predigt beim Requiem für Dr. Andreas Mitterlehner

7. Dezember 2019, Mariendom Linz

Verehrte Frau Michaela Keplinger-Mitterlehner,

verehrte Mutter Herlinde, liebe Geschwister mit ihren Familien, mit den Patenkindern, Verwandten und Freunden,

liebe Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der HYPO Oberösterreich,

sehr geehrter Herr Landeshauptmann mit allen Vertretern des öffentlichen Lebens,

liebe Trauergemeinde!

Zuerst kommen die persönlichen Erinnerungen an Andreas Mitterlehner als Mensch: als Partner, als Familienmensch, als Patenonkel, der für seine Patenkinder vieles übrig hatte. Es ist die Kostbarkeit Ihrer Beziehung in der Ehe. Sie erlebten gemeinsam die Natur beim gemeinsamen Wandern im Mühlviertel und beim Reisen, sind dankbar für die Schöpfung, dankbar für die Chancen und Möglichkeiten in Bildung und Beruf. Es sind heute präsent die vielen Stunden der gemeinsamen Freizeit, die gute Beziehung zur Mutter und zu den Geschwistern.

Und die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Hypo haben Andreas Mitterlehner *mögen* als Chef, der mit seinen menschlichen Qualitäten geschätzt und anerkannt war. Wertschätzung hat er gelebt. Bei ihm hatte man nie das Gefühl, dass er andere klein machen muss, um selbst gut dazustehen. Wie wichtig das ist, erfahren wir bei Verachtung, wenn wir ziemlich blöd dastehen, wenn es den meisten ziemlich egal ist, wie es uns geht.

Die Wertschätzung von Generaldirektor Mitterlehner für seine MitarbeiterInnen war verbunden mit der Förderung junger Leute. Und das ist gerade heute entscheidend für die Jungen, dass sie begleitet und gefördert werden durch Menschen, die nicht nur an sich selbst und der eigenen Autonomie oder am eigenen Erfolg interessiert sind, sondern „generative Menschen“ sind, also Menschen, die selbst auf festem Grund stehen, Vertrauen vermitteln und Freude am Blühen und Wachsen anderer haben. Generativen Menschen geht es nicht nur um die eigene Selbstbehauptung. Ihre Energien, ihre Zeit sind nicht durch die eigenen Interessen besetzt. Andreas Mitterlehner konnte die Frage stellen: Was brauchst du? Was baut dich auf? Was fördert dich?

Andreas Mitterlehner ist heute gegenwärtig als feinsinniger und humorvoller Mensch, manchmal vielleicht auch etwas sarkastisch, aber charmant im Umgang. Andreas Mitterlehner ist nicht als „lauter Mensch“ im Gedächtnis, sondern als guter Erzähler, der die Dinge auf den Punkt bringen konnte.

Christian, der Bruder mit einer Behinderung, ist für das Familiengefüge wichtig. Andreas Mitterlehner, selbst terminlich sehr eingespannt, hat seinen Bruder regelmäßig abgeholt und für ihn Fahrtunterstützung geleistet. Anstelle von Kranz und Blumenspenden wird um Unterstützung zugunsten der Caritas für Menschen mit Behinderung in St. Pius/Peuerbach gebeten. – Vielleicht zeigt uns das, dass es so etwas wie ein individuelles Maß an geglückter Entfaltung des Lebens gibt. Dieses Maß ist nicht einfach beim so genannten Gesunden voll und beim

Behinderten leer. Erfülltes, sinnvolles Leben ist nicht an den perfekten Körper, an Intelligenz, Reichtum und Erfolg gebunden. Es ist die Qualität der Beziehung, auf die es ankommt. Wir dürfen uns vom Druck entlasten, innerweltlich Heil herstellen zu müssen oder „perfekt“ sein zu müssen. Und wir sind gerufen, Zeugnis zu geben für die über alle „Defizite“ hinausgehende Würde eines jeden Menschen. Ich glaube, dass sich Andreas Mitterlehner der Herausforderung gestellt hat, mit den Licht- und mit den Schattenseiten, mit den Rosen und Neurosen beziehungsreich umzugehen.

Sein Tod reißt ein Loch in eure Ehe, in die Familie und in den Freundeskreis, in die Bank und in die vielen Bereiche seines öffentlichen Wirkens. „Denke ich an die hellsten und an die dunkelsten Stunden in meinem Leben und im Leben derer, die mir nahe stehen, so ist die Freundschaft wie ein festes, sichtbarliches, unzerreißbares Band hindurch geschlungen. In den guten Zeiten war sie eine Steigerung im gegenseitigen Geben und Empfangen. In den Zeiten der Not wurde sie zu einem Anker, dem letzten, an dem man sich hielt, zur Lotsenschaft, manchmal zum Rettungsring, und immer, auch in den Niederbrüchen, auch im Geschlagensein, blieb sie ein irdisches Fanal, ein Feuerschiff, ein Signal im Nebel. Selbst wenn der Tod die Freunde von meiner Seite riss – ich habe das allzu früh erleben müssen, und es geschieht immer wieder –, so war und ist es jedes Mal, als war's ein Stück von mir.“<sup>1</sup>

Andreas Mitterlehner hat hinter den Kontonummern den konkreten Menschen gesehen (Josef Pühringer), hinter den Zahlen Personen mit Namen und Gesichtern. Es wäre fatal, den Menschen eindimensional zu reduzieren, auf den „homo oeconomicus, technicus, politicus ...“<sup>2</sup> Dann werden Marktwirtschaft, Geld und Gewinn teilweise zu quasireligiösen Zielen erhoben worden.<sup>3</sup> Und auch Arbeit, Technik, Innovation und Fortschritt werden religiös verehrt.<sup>4</sup> Sinn- und Legitimationsfragen werden allein auf die Frage nach der Effizienz reduziert. Andreas Mitterlehner war kein eindimensionaler Mensch. Persönliche Qualität, fachliche Kompetenz, kulturelle und soziale Vielsprachigkeit haben sich bei ihm die Hand gereicht. Und er war auch kein Vertreter einer wirtschaftlichen oder finanziellen Monokultur. Seine Veranlagungspolitik (Fremdwährungen, Risikoveranlagungen) war klar konservativ. Es ging nicht um den raschen Gewinn, sondern um Nachhaltigkeit. In seiner guten und korrekten Art hat er mit Argument und Logik überzeugt. Spekulant war er keiner und Schuldenberge hat er auch nicht hinterlassen. – „Er hinterlässt einen Schuldenberg“, d. h. er hätte auf Kosten anderer gelebt, gewirtschaftet, spekuliert. Die Last müssten andere tragen. Sie verlieren ihren Arbeitsplatz, ihre Sicherheit, ihre soziale Rolle und ihre gesellschaftliche Identität. Nicht alle Hinterlassenschaften bzw. Erbschaften bergen ein Vermögen in sich. Manche müssen bei einem großen Minus anfangen. – In Zeiten, in denen der Name „Hypo“ durchaus ramponiert war, führte er mit hoher Kompetenz die Bank in geordneten Verhältnissen in eine gute Zukunft. Und das hatte große Auswirkungen

---

<sup>1</sup> Carl Zuckmayer, Als wär's ein Stück von mir. Hören der Freundschaft, Hamburg 1969, 83f.

<sup>2</sup> Vgl. Gesine Schwan, Wirtschaft braucht Gesellschaft, in: Capital.de 19. Juni 2013.

<sup>3</sup> Vgl. Peter Ulrich, Der entzauberte Markt. Eine wirtschaftliche Orientierung. Freiburg 2002; Heribert Prantl, Kein schöner Land. Die Zerstörung der sozialen Gerechtigkeit. München 2005.

<sup>4</sup> Vgl. Neil Postman, Das Technopol. Die Macht der Technologien und die Entmündigung der Gesellschaft. Aus dem Amerikanischen von R. Kaiser. Frankfurt am Main <sup>2</sup>1992.

auf die Wirtschaft, auf die Lebensqualität in unserem Land. „Es blüht hinter ihm her.“<sup>5</sup> – So lautet ein Wort von Hilde Domin.

Andreas Mitterlehner nahm den Gemeinwohlaufrag als Bankmanager, als Generaldirektor wahr. Ethische Standards waren nicht Störenfriede, sondern gehörten zur innersten DNA. Die finanzielle und ökonomische Seite war nicht zu trennen von der sozialen, kulturellen und auch kirchlichen Dimension. Ich danke ihm an dieser Stelle für sein Engagement im Katholischen Pressverein, im Verein der Freunde der Caritas, für die Katholische Privatuniversität oder auch Pro Mariendom.

*Wenn uns etwas fortgenommen wird,  
womit wir tief und wunderbar zusammenhängen,  
so ist viel von uns selbst fortgenommen.  
Gott aber will, dass wir uns wiederfinden,  
reicher um alles Verlorene und  
vermehrt um jenen unendlichen Schmerz.*

(Rainer Maria Rilke)

Martin Heidegger hat daran erinnert, dass Denken und Danken aus derselben Wurzel stammen. Undankbarkeit ist Gedankenlosigkeit und umgekehrt.<sup>6</sup> Undankbarkeit und Vergessen verfinstern das Herz (Röm 1,21). Deswegen sagt der Psalmist: „Meine Seele, vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ (Ps 103,2) Dankbarkeit hat eine befreiende Wirkung. Sie befreit von selbstbezogener Enge und Ängsten; sie öffnet den Blick auf andere. Die dankbare Erinnerung weist uns heute den Weg im Abschied, in der Trauer und im Schmerz. Wir erinnern uns des verstorbenen Andreas Mitterlehner, *nicht damit* er lebt, *sondern weil* er lebt. Wir hoffen auf Leben und Gemeinschaft mit ihm über den Tod hinaus. Einen Menschen lieben, d. h. zu ihm sagen: Du wirst nicht sterben (Gabriel Marcel).

+ Manfred Scheuer  
Bischof von Linz

---

<sup>5</sup> Hilde Domin / Andras Felger, Im Vorbeigehn. Gedichte - Aquarelle, Frankfurt am Main 2009, 51.

<sup>6</sup> M. Heidegger, Was heißt Denken? Tübingen 1954, 91ff; ders., Gelassenheit, Pfullingen 1959, 66f. Vgl. dazu J. Splett, Zur Antwort berufen 44ff.